



Die Zukunft der humanitären Hilfe: Gedanken zur Unparteilichkeit

Antonio Donini

Der Humanitarismus steckt in der Krise – aber wo genau liegen die aktuellen Herausforderungen? Und wie könnte das humanitäre System sich in Zukunft verändern? Werden westliche Akteure zunehmend die Kontrolle verlieren und andere Zentren des humanitären Denkens und Handelns aufblühen? Und müssen Hilfsorganisationen neue Wege zur Finanzierung ihrer Aktivitäten finden? Sicher scheint dem Autor: Nur ein echter Wandel im System kann dabei helfen, das Leiden der Zivilbevölkerung in einer zunehmend komplexen, unsicheren und gewalttätigen Welt zu beenden.

Vorhersagen sind immer schwierig, vor allem, wenn es um die Zukunft geht. Das sagte US-Baseballspieler Yogi Berra immer. Dennoch untersuche ich in diesem Aufsatz den sich verändernden Kontext, in dem humanitäre Hilfe stattfindet – in die Zange genommen, sozusagen, vom harten Fels der Politik und den Launen des Pragmatismus. Dabei möchte ich dem Leser eine Analyse dessen ersparen, was im Inneren der humanitären Maschine falsch läuft – Einzelheiten zur Koordination, zur täglichen Plackerei durch Cluster

und Rahmenpläne und zu den mehr oder weniger vergeblichen Reformversuchen.

Ich komme aus Italien, wo die Menschen eine sehr eigentümliche Wissenschaft beherrschen: die „dietrologia“ oder „Hinterologie“. Thema dieses Aufsatzes ist also die „Hinterologie“ des Humanitarismus. Ich will darin versuchen, die Funktionen des Humanitarismus in den internationalen Beziehungen des 20. Jahrhunderts und seine zugrundeliegenden Codes zu entschlüsseln.

Humanitarismus – schon immer ein mehrdeutiges Konzept

Das Konzept des Humanitarismus ist vielschichtig. Es meint immer drei getrennte Realitäten, die aber Schnittmengen aufweisen: Ideologie, Bewegung und Beruf. Gemeinsam bilden die drei eine politische Ökonomie. Doch der Humanitarismus ist auch eine Institution, ein

komplexes System, das auf Machtbeziehungen beruht, und ein Ökosystem, in dem verschiedene humanitäre Spezies miteinander konkurrieren und koexistieren. Was die verschiedenen Facetten des Humanitarismus vereint, ist ein breites Engagement zur Linderung von Leid und

zum Schutz einer Zivilbevölkerung, die in gewaltsam ausgetragene Konflikte oder andere Katastrophen verwickelt ist. Trotz dieses gemeinsamen Ziels sind jedoch die Ideologie, die Bewegung, der Beruf und die Institution zutiefst zersplittert.

Wie andere „Ismen“ – ich denke da an Kommunismus und Katholizismus – bringt der Humanitarismus hochfliegende Ziele vor, die dazu dienen, tiefe Widersprüche, konflikträchtige Zusammenschlüsse und Machtspiele, Manipulationen und Instrumentalisierungen, Persönlichkeitskulte, Ressourcenkämpfe, Marktanteile und manchmal zwielichtige Finanztransaktionen zu verbergen. Er umfasst Verteidiger der orthodoxen Hochkirche, Ketzer, Mitläufer, Revisionisten und extremistische Randgruppen. Er hat heute auch gewinnorientierte und militärische Flügel.

Der organisierte Humanitarismus – die internationalen, nationalen und lokalen Institutionen, die in Krisenzeiten Hilfe leisten – verfügt über enorme Ressourcen. Bis zu 27 Milliarden US-Dollar waren es im Jahr 2016.¹ Das humanitäre System kann entscheiden, ob und wo es diese Gelder einsetzen will, und hat damit in

Nicht Prinzipien oder übergreifende Strategien halten das System zusammen, sondern die Macht seiner Netzwerke.

manchen Regionen großen politischen Einfluss. Damit ist nicht gemeint, dass eine einzige Kraft oder Quelle der Macht dahinter stünde, die seine Arbeit lenkt. Nicht Prinzipien oder übergreifende Strategien halten das System zusammen, sondern die Macht seiner Netzwerke.


Diese Macht konzentriert sich auf ein Oligopol aus einer kleinen Gruppe von Geldgebern, Agenturen der Vereinten Nationen (VN) und Nichtregierungsorganisationen (NRO). Diese Akteure legen die Regeln des humanitären Clubs fest. In diesem organisierten Humanitarismus haben westliche Geber und die Organisationen, die sie unterstützen, das Sagen. Der Westen übt zwar keine völlige Kontrolle über das humanitäre System aus, er hat aber einen bestimmenden Einfluss – ähnlich wie bei Fragen der globalen Sicherheit und der internationalen Wirtschaftspolitik.

Ein existenzielles Unbehagen durchdringt das humanitäre System

Diese De-facto-Kontrolle über den Diskurs und das Handeln war schon immer problematisch, doch jetzt scheint sie zu einem Hemmschuh geworden zu sein. Ein existenzielles Unbehagen durchdringt das humanitäre „System“. Wachstum und Institutionalisierung beeinträchtigen seine Funktionsweise. Zunehmende

Professionalisierung und Bürokratie sind nichts Neues, doch das Gewicht der organisatorischen Komplexität erdrückt zunehmend die Geschwindigkeit und Effektivität der Hilfe.²

Wie so viele Systeme leidet der organisierte Humanitarismus daran, dass seine



Institutionen vom Mittel zu einem Zweck zum Selbstzweck werden. Wie der humanitäre Theoretiker Hugo Slim scharfsinnig bemerkt:

„Der Webersche Kampf zwischen Charisma und Bürokratie ist in der heutigen

humanitären Organisationskultur so lebendig wie eh und je, und die Dominanz der Bürokratie wird von vielen als negativer Einfluss auf die Art, das Tempo, den Mut und den Erfolg von Einsätzen empfunden.“³

Wie die Unparteilichkeit im derzeitigen System leidet

Am besorgniserregendsten sind jedoch die äußeren Ursachen des Unbehagens. Die Aufgabe, Leben zu retten und zu schützen und dies unparteiisch und unabhängig zu tun, ist mehr denn je seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges beeinträchtigt durch die Unfähigkeit der sogenannten internationalen Gemeinschaft, bewaffnete Konflikte in sinnvoller Weise anzugehen. Wo sie nicht blockiert werden, folgen humanitäre Einsätze dem Diktat der Realpolitik. Folgt man den Finanzflüssen, sieht man schnell, dass die Hilfe höchst selektiv eingesetzt wird.⁴

Die aktuellen Finanzierungsmechanismen zum Beispiel stellen nicht sicher, dass humanitäre Hilfe auf wirklich unparteiische Weise geleistet wird, und zwar bedarfsgerecht nicht nur innerhalb von Krisen, sondern auch zwischen verschiedenen Krisen. Schutzbedürftige und gefährdete Menschen in vergessenen oder ignorierten Krisen leiden unter diesen Finanzierungslücken, die durch die politischen Präferenzen bestimmter internationaler Geldgeber entstehen (siehe hierzu auch die Beiträge zu vergessenen Krisen ab S. 41).

Doch die Probleme mit den humanitären Prinzipien, insbesondere mit der

Unparteilichkeit, reichen viel tiefer und beginnen ganz oben, wie die folgende Aussage zeigt:

„Aleppo ist für Syrien heute das, was Guernica im spanischen Bürgerkrieg für Spanien war: eine gemarterte Stadt und Vorbote weiterer Katastrophen. Ebenso riskieren die Vereinten Nationen, im 21. Jahrhundert das zu werden, was der Völkerbund im 20. Jahrhundert wurde: irrelevant.“⁵

Dies schreibt kein aufrührerischer NRO-Aktivist oder rebellischer Akademiker. Es kommt von einem der fünf ständigen Mitglieder des VN-Sicherheitsrats – vom ständigen Vertreter Frankreichs.

Von Afghanistan bis zur Ukraine, von Libyen bis Jemen, von Südsudan bis Syrien ist der VN-Sicherheitsrat blockiert, und für die Zivilbevölkerung in diesen Ländern ist keine Atempause in Sicht. Viele Krisengebiete sind heute Kriegsgebiete, in denen das humanitäre Völkerrecht nicht gilt. Es wird missachtet und humanitäre Prinzipien werden über Bord geworfen – ob durch staatliche oder durch nichtstaatliche bewaffnete Gruppen. Gemetzel, Folter und Strategien des Aushungerns nehmen überall zu, trotz allen Lamentierens.

Denjenigen, denen es gelingt, aus den Kriegsgebieten zu fliehen, ergeht es nicht viel besser. Lange bevor Trump zum Präsidenten der USA gewählt wurde, wurden in Europa, der Wiege der Aufklärung und des Humanitarismus, ungehindert gesetzlich verbriefte Rechte zurückgenommen. Viele Unterzeichnerstaaten der Flüchtlingskonvention von 1951 ignorieren ihre rechtlichen Pflichten. Stattdessen investieren sie in Abschreckungsmaßnahmen gegen die Menschen, die Zuflucht suchen vor dem Terror der Kriegsgebiete oder vor tyrannischen Regimes. Die Europäische Union verschiebt ihre Außengrenzen,

Verschiedene Wahrnehmungen des Humanitarismus

Es gibt nicht einen Humanitarismus, sondern mehrere. Die westliche humanitäre Bewegung, die in verschiedenen Traditionen der Wohlfahrt und Philanthropie sowie in den zivilisierenden Impulsen der Aufklärung wurzelt, bildet das dominante, Multimilliarden Dollar schwere, sichtbare Gesicht des organisierten Humanitarismus.

Doch es gibt auch andere Traditionen. Manche sind uralte, auch wenn der Mainstream-Humanitarismus sie erst seit Kurzem wahrnimmt. Andere sind erst im Entstehen, doch ihre Mitglieder verschaffen sich immer mehr Gehör. Sie stellen die Säulen des westlichen humanitären Kanons in Frage. Wer keine Scheuklappen aufsetzt, kann schnell sehen, dass es eine Fülle von Studien gibt, die diese verschiedenen Traditionen dokumentieren, beispielsweise aus Saudi-Arabien und der Türkei.⁷

verfolgt eine kurzsichtige und aggressive Rückführungspolitik und verschlechtert so die Aussichten von Schutzsuchenden in der Türkei oder in Libyen. Sie macht Hilfen für den Sahel und für Afghanistan abhängig davon, dass diese Staaten Migration unterdrücken oder Geflüchtete zurücknehmen. Gleichzeitig beherbergt der globale Süden, darunter einige der ärmsten Länder, weiterhin 84 Prozent der Geflüchteten weltweit.⁶

*Folgt man den
Finanzflüssen,
sieht man schnell, dass
die Hilfe höchst selektiv
eingesetzt wird.*

Der Punkt hier ist, dass humanitäre Hilfe und Humanitarismus – die Praxis und die Ideologie – sehr unterschiedlich aussehen, je nachdem, wo man sich befindet. Dies wurde mir kürzlich in einer Diskussion mit einer indischen Wissenschaftlerin vor Augen geführt. Sie erklärte mir, sie versuche, die indische Regierung für Forschungsarbeiten zu humanitären Fragen zu interessieren. Sie fand es dabei sehr schwierig, einen Verantwortlichen im indischen Außenministerium zu sprechen. Als sie schließlich einen hochrangigen Beamten traf, sagte dieser zu ihr: „Wir verwenden den Ausdruck nicht einmal ... Für uns ist Humanitarismus Kolonialismus.“



Den Humanitarismus entkolonialisieren?

In der inhärenten Kolonialität des humanitären Diskurses liegt eine der künftigen Herausforderungen. Dieser Diskurs ist untrennbar mit der westlichen Rhetorik der Moderne verbunden – einer Rhetorik des Mitleids und der Erlösung (früher) und der Entwicklung und Eindämmung (heute). Er hat sich vom Zentrum Europas bis in die abgelegensten Gebiete der Peripherie verbreitet. Und dieser westliche „erkenntnistheoretische Code“ ist sozusagen die Software, mit der der organisierte Humanitarismus läuft.⁸

Das Argument dahinter lautet folgendermaßen: Beim Humanitarismus geht es um unsere Beziehung zu fernen Anderen. Normalerweise verwenden wir den Begriff nicht, wenn es um soziale Sicherung oder Katastrophenschutz „hier bei uns“ in „unseren“ Ländern geht. Wir verwenden ihn für Dinge, die „da drüben“ passieren. Die Kolonialitätstheorie (u.a. von Mignolo,

Escobar, Duffield) hat uns gelehrt, dass die Entstehung des herrschenden humanitären Systems viel mit der Art und Weise zu tun hat, wie der Westen die Welt betrachtet und gestaltet. Der humanitäre Diskurs und die dahinterstehende Maschinerie entstand mit der Expansion des Kapitalismus, der liberalen Ordnung und den mehr oder weniger hegemonialen Machtverhältnissen, die damit einhergingen. Humanitäre Hilfe ist ein wesentlicher Bestandteil dieses „westlichen Codes“ von Wissen und Macht.

Natürlich gab es weitere oder andersartige Traditionen für den Schutz und die Versorgung schutzbedürftiger Menschen in Krisen. Doch im Großen und Ganzen wurden diese Traditionen durch westliche humanitäre Diskurse ersetzt oder überlagert. Dass diese Traditionen jetzt wieder auftauchen, ist an sich schon eine interessante Entwicklung.

Veränderungen im internationalen System beeinflussen die humanitäre Hilfe

Unabhängig davon, ob wir die Entkolonialisierung des Humanitarismus für eine gute Sache bzw. überhaupt für möglich halten, vollziehen sich schon jetzt Veränderungen, die schwerwiegende Folgen für die Zukunft der organisierten humanitären Hilfe haben werden. Zu diesen Veränderungen gehören die Krise des multilateralen Systems, das aus dem Zweiten Weltkrieg hervorging, und seiner Fähigkeit, den humanitären Bedarf zu bewältigen. Die organisierte humanitäre Hilfe, wie wir sie kennen, steuert in unruhiges Fahrwasser.

Ich möchte dazu die folgenden Gedanken darlegen:

- Wenn der Westen auf dem Rückzug ist und sich das Zentrum der Macht – wirtschaftlicher, politischer und kultureller Macht sowie Soft Power – nach Osten verschiebt, können wir davon ausgehen, dass dies großen Einfluss auf den humanitären Diskurs und die humanitäre Hilfe haben wird. Harte Macht und Soft Power neigen dazu, Hand in Hand zu gehen. Es ist nicht


weit hergeholt, dass China und später vielleicht Indien, aufbauend auf der Stärke ihrer Wirtschaft, die verschiedenen Instrumente aus dem humanitären Handbuch nutzen werden (einschließlich ihrer Soft Power), um ihren Einfluss auf neue Gebiete auszudehnen – wie es der Westen in der Vergangenheit getan hat. Was dies für die Achtung der Unparteilichkeit und der humanitären Prinzipien generell bedeutet, ist eine andere Frage. Vielleicht wurde „unsere“ Hilfe auf der Empfängerseite niemals so unparteiisch angesehen, wie wir glauben. Das kalte Metall der Wasserleitung, das sauberes Wasser in ein Dorf bringt, mag für „uns“ eine Manifestation „unserer“ technischen Sachkenntnis und Großzügigkeit sein: Für „die Anderen“ könnte es nach Kolonialismus und Ausbeutung aussehen.

- Die politische Ökonomie des dominanten humanitären Systems funktioniert so, dass das „Oligopol“ Mittel, Menschen und andere essentielle Ressourcen aufbringt, bewegt und kontrolliert. Daher ist davon auszugehen, dass gegenwärtige und zukünftige tektonische Verschiebungen das aktuelle Geschäftsmodell des humanitären Unternehmens in zunehmendem Maße vor Herausforderungen stellen werden.
- Die gegenwärtige Liebesbeziehung zwischen westlichen Gebern und Hilfsorganisationen mag nicht von Dauer sein, insbesondere wenn es zu drastischen Kürzungen der Finanzmittel kommen sollte – wegen Präsident Trump, dem Brexit, der Finanzkrise

oder einfach, weil inländische Prioritäten den größeren Teil des Steueraufkommens schlucken. Die Folge könnte ein „Versagen des Marktes“ sein, wenn es um den Umgang des vorwiegend westlichen Oligopols mit Krisensituationen geht. Andere Akteure und Stakeholder (private, solche in der Diaspora, nicht-westliche, staatliche, nicht-prinzipien-basierte usw.) könnten dann die traditionellen humanitären Prinzipien und ihren vermeintlichen „Universalismus“ vor zunehmende Herausforderungen stellen. Dies wird direkte Auswirkungen auf die Technologie und die Koordinationsstrukturen des dominanten Systems haben. Eine wachsende Zahl neuer oder „erst kürzlich wahrgenommener“ Akteure umgehen ohnehin diese Strukturen. So engagieren sich beispielsweise die Türkei und China nicht in den humanitären Koordinierungsstrukturen der VN. Sogar viele westliche NRO empfinden diese als lästig und neigen dazu, sie wann immer möglich zu umgehen. Und nationale NRO haben ohnehin kaum Zugang zu ihnen.

Davon ausgehend, möchte ich einige Hypothesen dazu formulieren, wohin all dies führen könnte:

Der Multilateralismus scheint auf dem Rückzug zu sein und wird dies vermutlich auf absehbare Zeit bleiben. Die Krise des Multilateralismus reicht tiefer als Trump und Brexit. Die drei großen internationalen Zusammenkünfte zu humanitären Fragen im Zeitraum 2015-2016 – die Internationale Konferenz der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung,



der Humanitäre Weltgipfel (WHS) und der VN-Gipfel zu Flucht und Migration in New York – haben keine greifbaren Ergebnisse geliefert. Schlimmer noch, sie waren symptomatisch für eine internationale Gemeinschaft, die ihre Fähigkeit verloren hat, über gemeinsame Probleme zu verhandeln.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden internationale Organisationen gegründet, um Probleme anzugehen, die ein kollektives Handeln erfordern. Sie gediehen zunächst. Doch die Kraft dieses Vorstoßes in Richtung einer internationalen Normensetzung und Zusammenarbeit scheint sich aufgebraucht zu haben. Dies wird erhebliche Auswirkungen auf die humanitäre Hilfe haben (auch auf Finanzierung und Zugang). Humanitäre Prinzipien könnten in Frage gestellt werden und der humanitäre Schutzgedanke weiter in den Hintergrund rücken. Auch die Fähigkeit der sogenannten internationalen Gemeinschaft, Faktoren anzugehen, die Krisen wie den Klimawandel oder die Zögerlichkeit des internationalen Friedens- und Sicherheitsapparats antreiben, wird beeinträchtigt werden. Der Diskurs dreht sich momentan stark um die Prävention von Krisen. Der gegenwärtige VN-Generalsekretär und andere weisen etwa darauf hin, dass kohärente oder integrierte Krisenansätze erforderlich seien, um humanitäre Hilfe, Entwicklung sowie Instrumente für Frieden und Sicherheit zu bündeln. Doch die Realität ist, dass das internationale „System“ – von Afghanistan bis Simbabwe, ganz zu schweigen von Syrien und Jemen – kurz vor dem Herzstillstand steht.

Die Lücke, die der partielle Rückzug der USA in den Isolationismus hinterlassen hat, in Verbindung mit dem globalen Krieg gegen den Terror, einem neuen kühlen Krieg mit Russland und einem potenziell sehr heißen neuen Krieg im Nahen Osten, wird das humanitäre Unbehagen nur vertiefen und das System noch unfähiger machen, sich ein gewisses Maß an Unparteilichkeit und Unabhängigkeit zu bewahren. Eine multipolare Welt oder eine, die sich auf einen „Minilateralismus“ stützt – Ad-hoc-Koalitionen Gleichgesinnter – mag den humanitären Werten nicht sehr wohlwollend gegenüberstehen und humanitäre Akteure weltweit vor neue Herausforderungen stellen. Dies gilt insbesondere für den vom Westen geführten Humanitarismus, der sich zunehmend außerhalb seiner bisher alles überragenden Komfortzone befinden wird.

Die Funktionen, die die „humanitäre“ Hilfe international erfüllt, werden sich vielleicht dramatisch verändern. Zu ihren vielfältigen Funktionen gehört auch, dass sie als Förderband für westliche Werte, Lebensstile und liberale Agenden dient, während gleichzeitig Länder für Kapitalanlagen sicher gemacht werden. Wenn sich der Westen jetzt auf dem Rückzug befindet, werden wahrscheinlich andere Zentren des humanitären Diskurses und der humanitären Praxis aufblühen. Ist dies der Fall, wird der Humanitarismus, wie wir ihn kennen, eine große Kehrtwende erfahren.

Die humanitäre Hilfe war jahrzehntelang das lächelnde Gesicht der Globalisierung. Sie war einer der Wege des Westens, sich dem Rest der Welt zu öffnen. Jetzt geht es vielmehr darum zuzumachen, einzudämmen und die Tür zu schließen. Es geht

darum, den Großteil der Geflüchteten und Migranten von den umzäunten Zitadellen des Westens fernzuhalten.

Humanitäre Geschäftsmodelle und ihre Finanzierung stehen vor einem Wandel

Wenn westliche Regierungen (einen Teil der) Kontrolle über das System verlieren, könnte dies anderen Formen der globalen Zivilgesellschaft oder privater Hilfe Raum geben ebenso wie neuen Modellen von Hilfeleistungen oder Finanzierung. Diese neuen Formen wären noch immer weitgehend in reichen Ländern angesiedelt, würden sich aber in ihrer Natur von den bisherigen unterscheiden. Das derzeitige Geschäftsmodell der humanitären Unternehmung stützt sich stark auf die Triade Spender/VN/durchführende Organisation. Eine Ausnahme sind privat finanzierte Organisationen wie Ärzte ohne Grenzen/Médecins Sans Frontières (MSF) und einige andere NRO sowie religiös motivierte Organisationen. Die Tatsache, dass viele internationale Nichtregierungsorganisationen (INRO) stark auf staatliche Gelder, also Steuergelder, angewiesen sind (bis zu 70 Prozent im Falle einiger großer US-amerikanischer Organisationen), macht diese Organisationen enorm verwundbar, sollte sich das politische oder wirtschaftliche Klima oder die Steuergrundlage rapide verändern.


Eine Ausweitung des Modells von MSF, das eher bürgerfinanziert als staatlich finanziert ist, wäre nicht unbedingt schlecht. Denn eine INRO, die sich fast ausschließlich auf staatliche Mittel stützt, ist keine zivilgesellschaftliche Organisation. Sie be-

Die humanitäre Hilfe war jahrzehntelang das lächelnde Gesicht der Globalisierung. Aber die Funktionen, die sie international erfüllt, werden sich vielleicht dramatisch verändern.

zieht sich nur auf sich selbst, denn sie hat keine „Mitglieder“, denen sie Rechenschaft über ihre Politik und ihre Handlungen schuldig wäre – abgesehen von der Rechenschaftspflicht nach oben über die Verwendung staatlicher Gelder.

Bürgerfinanzierte Organisationen wie MSF gleichen dagegen eher Bewegungen. Sie lassen Raum für interne Debatten, und zumindest in der Theorie können die Mitglieder die Leitung überstimmen. Viele andere humanitäre Organisationen könnten gezwungen sein, innovative Ansätze zu finden, um Mittel für ihre Aktivitäten aufzubringen, sollte ihre staatliche oder institutionelle Finanzierung (z. B. EU-Gelder) gekürzt werden. Beispielsweise könnten sie von Geldern aus privatem Kapital oder einer „Tobin-Steuer“ auf Flugtickets oder Kapitalströme profitieren.

Eine wichtige langfristige Bedrohung für das System in seiner heutigen Form ist zudem die Möglichkeit, dass in einer globalen Wirtschaft (westliche) staatliche Steuereinnahmen, die zu einem großen Teil aus der Besteuerung von Arbeitnehmern in der heimischen Wirtschaft stammen, nicht genügend Mittel generieren. Diese könnten nicht ausreichen, um die steigenden Wohlfahrtsbedürfnisse im



Inland (Gesundheit, Wohlfahrt und Fürsorge) und weltweit (einschließlich der humanitären Hilfe) zu decken. Die verstärkte Robotisierung und „Uberisierung“ westlicher Volkswirtschaften könnte zu massiven Arbeitslosenzahlen führen, und dies könnte dazu beitragen, dass die für die Auslandshilfe zur Verfügung stehenden Mittel stark sinken. Bereits jetzt sehen wir massive Verlagerungen von Mitteln aus internationalen in nationale Töpfe: Von Österreich bis in die Türkei werden „humanitäre“ Mittel der öffentlichen Entwicklungshilfe für die Betreuung und den Unterhalt von Migranten und Asylbewerbern innerhalb der Landesgrenzen verwendet.⁹ Vielleicht werden die Mittel künftig auch eher zum Klimaschutz als zu humanitären Zwecken eingesetzt.

Schließlich könnte der (westliche) Humanitarismus möglicherweise seine historische Obergrenze erreicht haben und nun an der Schwelle zum Rückzug stehen. Der Übergang von der romantischen Phase des Humanitarismus zur

technologischen, institutionellen und steuerungstechnischen Phase ist nun abgeschlossen. Mit anderen Worten: Die Energie, die den Humanitarismus zu einem Mittel machte, um wichtige ethische Ziele zu erreichen, schwindet. Die treibende Kraft hinter dem humanitären „Mobilisierungsmythos“¹⁰, der allen am humanitären Einsatz Beteiligten Bedeutung und Energie lieferte, könnte ins Stolpern geraten. Dieser „Mythos“ gab einer Generation von Helferinnen und Helfern, individuell und kollektiv, Antworten auf Fragen nach ihrem Platz und ihrer sozialen Funktion in der internationalen Arena. All das steht jetzt in Frage und könnte durch andere Mobilisierungsmythen ersetzt werden (nicht-westliche, auf Souveränität beruhende, transformierende, solidarische oder offen politische). Alternativ könnte der Mythos einfach von der globalen Bildfläche verschwinden – wie es bei früheren Mobilisierungsmythen der Fall war (etwa bei Revolution, Entkolonialisierung, Modernisierung und dergleichen).

Reflektion und Reformen sind nötig

Gefangen zwischen dem Pessimismus der Vernunft und dem schwindenden Optimismus des Willens – was soll der oder die reflektierte Humanitäre nun tun?

Vielleicht sollten wir zunächst einen Schritt zurücktreten von der gegenwärtigen Krise, von all den verwirrenden Hintergrundgeräuschen und dem alltäglichen Kampf unschuldiger Menschen, die in unvorstellbarer Gewalt gefangen sind. Und uns fragen: Wie ist es dazu gekommen? Welche Kräfte stecken hinter der

Veränderung und wie weit sind wir beteiligt? Der organisierte Humanitarismus steckt in der ewigen Gegenwart fest und ist nur unzureichend in der Lage, sich an eine komplexere, unsicherere und bedrohlichere Welt anzupassen.

Eine humanitäre Unternehmung, die sich wieder mehr auf die Grundlagen konzentriert, wäre nicht unbedingt schlecht. Sie könnte einen enger gefassten Geltungsbereich haben, unabhängig sein und ihre Sachkenntnisse nur aus den Ansichten

und Bedürfnissen der von einer Krise betroffenen Menschen schöpfen. Sie könnte sich darauf konzentrieren, Leben im Hier und Jetzt zu retten und zu schützen. Das wäre vielleicht der beste Weg, um die Werte und das Ethos einer Unternehmung zu erhalten, die angeschlagen ist und oft missbraucht wird – aber dennoch in vielen Fällen immer noch das einzige verfügbare Sicherheitsnetz für Menschen in Not darstellt.

Fürs Erste bleiben die politischen und soziologischen Hindernisse für einen solchen Wandel hoch. Es wäre notwendig, dem gegenwärtigen Trend zu trotzen, humanitäre Hilfe zunehmend mit anderen Themen zu überfrachten oder humanitäre Maßnahmen explizit in Entwicklungs-, Friedens- und Sicherheitsbestrebungen sowie in Friedens- und Sicherheitsagenden zu integrieren. Stattdessen sollte die humanitäre Hilfe davor geschützt werden, übermäßig instrumentalisiert zu werden. Die Chancen dazu stehen nicht gut. Im Moment wird in den westlichen Hauptstädten und sogar bei den Vereinten Nationen mehr Integration von humanitären, Menschenrechts-, Entwicklungs- und Friedens- /Sicherheitsagenden gepredigt, nicht weniger. Es ist noch ein langer Weg, bis die Lehren aus Afghanistan, Irak, Syrien, Libyen und Jemen gezogen werden und danach gehandelt wird. Unterdessen stirbt und leidet die Zivilbevölkerung weiter, und die Unmenschlichkeit des Krieges scheint keine Grenzen zu kennen.


Der organisierte Humanitarismus muss sich endlich eingestehen, dass er sich in der Krise befindet. Er muss Reformen in Angriff nehmen. Ideen für Veränderungen liegen bereits auf dem Tisch. Viele

wurden vor dem Hintergrund des WHS eingereicht. Die Hilfsorganisationen erwarteten damals, dass der Gipfel eine Gelegenheit bieten würde, Veränderungen

Eine humanitäre Unternehmung, die sich wieder mehr auf die Grundlagen konzentriert, wäre nicht unbedingt schlecht.

zu diskutieren. Diese Erwartungen wurden stark enttäuscht. Es wurde kein neuer politischer Konsens ausgehandelt. Tatsächlich passierte das Gegenteil. Und die beschlossenen Veränderungen – so wie der sogenannte *Grand Bargain*, eine Reihe von technischen Maßnahmen, die darauf abzielen, Transparenz und Rechenschaft über die Zuweisung und Verwaltung von Gebermitteln zu schaffen – lagen bereits vorher „in der Luft“ und wurden vor dem Gipfel vereinbart. Selbst das Technische ist mit der Umsetzung des *Grand Bargain* politisch geworden und bewegt sich mit der Geschwindigkeit tektonischer Platten.¹¹

Die Geschichte lehrt uns, dass es immer erst nach einem großen Schock zu einem Wandel im internationalen System kommt. Sind die Krise des Multilateralismus, der Klimawandel, die andauernden grausamen Kriege und massiven Vertreibungen Anstoß genug? Die Zukunft ist ungewiss und viele Variable üben Einfluss aus. Kann das System repariert werden, indem mehr Vielfalt und Demokratie eingeführt werden? Oder hat der Universalitätszug den Bahnhof für immer



verlassen? Können wir bestenfalls auf ein kleineres, konzentrierteres humanitäres System im Westen hoffen, umgeben von einer Vielzahl verschiedener Ansätze, um Leben zu retten und zu schützen? Vielleicht so etwas wie ein „multiversales“, lose verbundenes (Öko-) System?

Gewiss ist, dass das aktuelle humanitäre System – ob bankrott, kaputt oder beides – uns in der brutalen und neuen internationalen und politischen Landschaft, mit der wir konfrontiert sind, keine guten Dienste leisten wird.

Aus dem Englischen übersetzt von Vanadis Buhr.¹²

Endnoten

- 1 Siehe Global Humanitarian Assistance Report 2017. Abrufbar unter: <http://devinit.org/post/global-humanitarian-assistance-2017/> [27.02.2018].
- 2 Für eine Kritik am Zustand des humanitären Unternehmens siehe Planning from the Future: Is the Humanitarian System fit for Purpose?, Ein Bericht des King's College London, HPG/ODI London und des Feinstein International Center at Tufts University, 2016. Abrufbar unter: www.planningfromthefuture.org [27.02.2018]. Der Autor dieses Aufsatzes war einer der Autoren des Berichts. Zu ähnlichen Schlüssen kommen andere Berichte, die im Vorfeld des World Humanitarian Summit 2016 verfasst wurden, beispielsweise der Bericht des Overseas Development Institute (ODI)/Humanitarian Policy Group (HPG): Time to let go: Remaking Humanitarian Action for the Modern Era. Abrufbar unter: www.odi.org/hpg/remake-aid [27.02.2018].
- 3 Slim, Hugo, 2015: Humanitarian Ethics. A Guide to the Morality of Aid in War and Disaster, London: C. Hurst & Co., S. 25.
- 4 Walker, Peter/Pepper, Kevin, 2007: Follow the Money: A Review and Analysis of the State of Humanitarian Funding, Feinstein International Center. Abrufbar unter: <http://fic.tufts.edu/publication-item/follow-the-money> [27.02.2018]. Siehe auch die Jahresberichte der Global Humanitarian Assistance, veröffentlicht von Development Initiatives.
- 5 Delattre, François/Atlani-Duault, Laetitia, 2016: Is Aleppo the Grave of the United Nations?, The Lancet, Band 388, Nr. 10059, S. 2473. Abrufbar unter: [www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736\(16\)32122-5/fulltext?rss%3Dyes](http://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736(16)32122-5/fulltext?rss%3Dyes) [27.02.2018].

- 6 Siehe www.unhcr.org/globaltrends2016 [27.02.2018].
- 7 Siehe beispielsweise die Studienreihe der HPG/ODI: www.odi.org/publications/10582-learning-past-shape-future-lessons-history-humanitarian-action-africa; www.odi.org/publications/9529-understanding-humanitarian-action-south-asia-responses-famine-and-displacement-nineteenth-and; www.odi.org/publications/9019-ancient-origins-modern-actors-defining-arabic-meanings-humanitarianism; www.odi.org/publications/8661-responsibility-legitimacy-morality-chinese-humanitarianism-historical-perspective; www.odi.org/publications/8787-histories-humanitarian-action-middle-east-and-north-africa [27.02.2018]. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat ebenfalls die Kompatibilität von humanitärem Völkerrecht und islamischem Recht untersucht. Das Global Public Policy Institute hat, neben anderen, Studien zu saudischen, türkischen und anderen Ansätzen zur humanitären Hilfe durchgeführt.
- 8 Für eine detailliertere Diskussion von Kolonialität und Humanitarismus siehe Donini, Antonio, 2016: *Decoding the Software of Humanitarian Action: Universal or Pluriversal?*, in: Heins, Volker M./Koddenbrock, Kai/Unrau, Christine (Hrsg.), *Humanitarianism and the Challenges of Cooperation*, London und New York: Routledge.
- 9 Siehe den Artikel *Integrated Regional Information Networks (IRIN)*, 21. Juli 2017. Abrufbar unter: www.irinnews.org/investigations/2017/07/21/aid-credibility-stake-donors-haggle-over-reporting-rules?utm_source=IRIN++the+inside+story+on+emergencies&utm_campaign=36c22f31c7-RSS_EMAIL_ENGLISH_ALL&utm_medium=email&utm_term=0_d842d98289-36c22f31c7-15739661 [27.02.2018].
- 10 Zum Konzept des Mobilisierungsmythos siehe Augelli, Enrico/Murphy, Craig, 1997: *Consciousness, Myth and Collective Action: Gramsci, Sorel and the Ethical State*, in: Gill, Stephen/Mittelman, James H. (Hrsg.), *Innovation and Transformation in International Studies*, Cambridge: Cambridge University Press.
- 11 Für eine Analyse der Ergebnisse des WHS siehe Donini, Antonio, 2016: *World Humanitarian Summit: A Lost Opportunity?*, in: *Humanitarian Alternatives*, Nr. 3.
- 12 Die Originalfassung dieses Beitrags ist zuerst erschienen in der englischen Ausgabe des vorliegenden Bands: Quack, Martin (Hrsg.), 2018: *Based on Need Alone? Impartiality in Humanitarian Action*.